№ 11. Schlesische 1851.

Gebirgs-Blüthen.

Eine Zeitschrift für Leser aus allen Ständen.

Waldenburg, den 8. Februar.

Des Vaters Wunsch, des Sohnes Neigung.

(Fortsetzung.)

Er warf sich auf den moosigen Rasen am Ufer des Baches und fuhr fort:

Wenn ich dann ermüdet bin,
Sink' ich Dir am Busen hin,
Athme reine Himmelsluft,
Hangend an der Mutterbrust."

„Findest Du das nicht schön, Bertram?" fragte der Jüngling, ihn durch ein Zeichen auch zum Sitzen einladend.

„Ganz schön!" antwortete dieser, „obwohl ich es nicht recht verstehe."

„Die Natur allein ist treu und wahr!" sagte Adolph; „das fühl' ich jetzt stärker als je, hier in ihrem Schooße, in ihren Armen ruhend. Auch die menschliche Natur ist schön ohne Schminke, ohne Verzierung, ohne den Aufwand der sogenannten Bildung, die uns abführt auf die Irrwege des menschlichen Herzens und Kopfes. — Hier, entfernt von dem Weltgewühle, will ich der Natur allein und ihren Geboten leben."

„Das ist recht, Baron Adolph!" sagte Bertram, „das wird den Papa von Herzen freuen, der Ihre Abwesenheit während Ihrer Reise kaum zu ertragen vermochte, und der nun sehnlich wünscht, daß sie sich firiren und einen Hausstand gründen möchten. Gelegenheit giebt es genug in unserer Gegend, und Sie haben ja die Nachbarschaft und ihre Schönheiten gesehen, um eine Wahl zu treffen."

„Mein Vater wünscht eine Verbindung?"

„Sein einziger, liebster Wunsch, den er oft gegen mich ausgesprochen hat. Eine Frau muß in das verweis'te Haus, sagte er, eher wird es hier nicht hell und freundlich in meiner Seele."

Adolph spielte sinnend mit den Blumen, die um ihn her sproßten.

Bertram beobachtete ihn eine Weile, überlegend, ob er in dieser günstigen Stimmung, die er, wie ihm dünkte, sehr klug herbeigeführt hatte, dem Herzen des jungen Herrn näher rücken sollte, um sich in Besitz seiner Geheimnisse zu setzen, wenn er welche hatte, und mit welchem Mannöver er beginnen sollte, um seinen Zweck sicher zu erreichen.

„Wir haben recht hübsche Fräulein in der Nachbarschaft," begann Bertram mit einem schlauen Gesicht, „das werden Sie auf Ihrer Inspektionsreise gefunden haben."

„Sehr artige Geschöpfe!" antwortete Adolph.

„Schön, wohlerzogen, freundlich, geschickt, mitunter auch barbarisch reich."

„Freundlich waren sie alle."

„Und hat Ihnen," fuhr Bertram examinirend fort, keine den Wunsch entlockt, sie zur Frau Baronin von Halden zu machen?"

„Ich habe wahrlich nicht daran gedacht!" versicherte der Jüngling.

„Wahrscheinlich, weil sie den Wunsch des Papa's nicht kannten."

„Auch wenn ich ihn gekannt hätte, Bertram."

„Unbegreiflich versetzte dieser. Es sind doch Augen darunter, die nicht nur ein Herz, die eine Pulvermine entzünden könnten."

„Mein Herz ist nicht geladen," entgegnete lächelnd Adolph.

„Gottlob! das heißt so viel als frei!" sagte leise der Herzensforscher; da hätten wir also umsonst Besorgnisse gehegt. — Nun, kommt Zeit, kommt Rath!" fuhr er fort. „Bei Höflichkeitsbesuchen läßt man ohnehin das Herz zu Hause, weil es nur genirt. Bei näherer Bekanntschaft findet sich Manches, was man im ersten Zusammentreffen nicht observirt hat. Ich sage Ihnen, Kernmädchen sind darunter, und der Papa wurde eine Herzensfreude haben, wenn Sie unter ihnen eine Wahl träfen und —"

„Wahl, Bertram?" fiel Adolph ihm in's Wort bei der Liebe, bei der wahren, unveränderlichen Neigung des Herzens zu einem Gegenstande giebt es keine Wahl. Wer wählen muß, setzt sich dem Uebel aus, nicht gerade das Beste gewählt zu haben, wie es fast bei den meisten Wahlen der Fall ist."

„Man ist doch noch übler daran," versetzte Bertram, „wenn man gar keine Wahl hat."

„Vom Himmel muß das glückliche Loos fallen; ein Blick, ein Wort, und das Band der Herzen ist geschlossen, ohne Wahl und ohne Qual."

„Wenn es den Andern nämlich recht ist, die auch ein Wort darein zu sprechen haben."

„Das glaub' ich nicht fürchten zu dürfen."

„Ich auch nicht, wenn nur erst das glückliche Loos gefallen wäre."

„Kommt Zeit, kommt Rath, hast Du vorhin gesagt," entgegnete Adolph, darauf wollen wir es ruhig ankommen lassen. — Uebrigens ist der Schritt zur Ehe ein gefährlicher Schritt."

„Welcher E— Professor wollt' ich sagen, hat Ihnen das weiß gemacht?" unterbrach ihn dieser; „es ist der angenehmste, den nur je ein menschlicher Fuß machen kann, deswegen wird er auch fast täglich exercirt. Wenn ein Sechziger das sagte, der eine Zwanzigerin heirathen will, so hätte er vollkommen recht, denn ein Krummer scheut das Tanzen, sagt man im Sprüchwort bei mir zu Lande; aber ein junger Herr, wie Sie — ei, beim Donner! in Ihren Jahren hätte ich — nun das gehört nicht hieher. Fragen Sie nur den Herrn Oberst Papa, was der Ehestand für ein Freudenstand ist."

„Es lebt ein solches Bild in meinem Herzen, Bertram!" sagte lächelnd Adolph.

„Aha! ein Bild im Herzen!" wiederholte dieser leise.

„Und ich gestehe Dir recht aufrichtig," fuhr der junge Baron fort, „daß ich nie eine Frau nehmen werde, die diesem Bilde nicht gleicht."

„Richtig!" sagte sich Bertram, „er hat Besatzung im Herzen."

„Auch muß ich Dir im Vertrauen sagen," plauderte Adolph fort, indem er aufstand und den Weg weiter verfolgte, „die jetzige Erziehung der Mädchen von meinem Stande gefällt mir nicht."

„Dasselbe habe ich dem Herrn Oberst vor mehreren Tagen auch gesagt," versicherte Bertram.

„Ihre Bildung ist nur nach außen gerichtet; das Innere trägt wenig oder nichts davon; viele Ansprüche und nichts Ansprechendes."

„Fast meine Worte! Heidi und Hoppsassa! Viel Geschrei und wenig Wolle!"

„Deswegen sollen mich die Standesvorurtheile nichts kümmern. Ein Mädchen von weniger glänzender Geburt und reiner Seele, von einfachen, tadellosen Sitten, bei gesundem Verstande, das den schönen Vorsatz im edlen Herzen trägt, den geliebten Gatten zu beglücken, im Glücke desselben ihr eigenes

allein zu finden, ein solches Mädchen gleicht dem Bilde, das ich wie einen Talisman im Innern bewahre, und mein Vater, der mich wahrhaft liebt, wird diesem meinem Glücke nicht in den Weg treten; meinst Du nicht, Bertram?"

(Fortsetzung folgt.)

Politische Plauderstube.

Berlin, den 5. Febr. Graf Sponneck ist gestern wieder nach Wien gereist, nachdem derselbe mehrere längere Unterredungen mit dem Minister-Präsidenten und heute Nachmittag eine Abschieds-Audienz bei Sr. Maj. dem Könige hatte. Ueber den Erfolg seiner Mission hier verlauten nur Gerüchte, es scheint sich aber zu bestätigen, daß er den Vorschlag, die Entscheidung der schleswig-holsteinschen Angelegenheit in die Hände einer Notablen-Versammlung zu legen, gemacht hat Es heißt, dieser Vorschlag sei insofern angenommen worden, als aus den Berathungen dieser Versammlung keine definitiven Beschlüsse, sondern nur Vorschläge hervorgehen sollen. Nachdem man sich jetzt über die Wichtigkeit des Kronwerkes überzeugt hat, scheint die Besetzung dieses Festungswerkes durch die Dänen noch nicht definitiv beschlossen zu sein.

Die Nachrichten aus Dresden werden immer sparsamer. Ob hieran nur der geringe Fortschritt, den die dortigen Arbeiten machen, die Ursache ist, ist schwer zu entscheiden. Unter den Bevollmächtigten der kleinen Mittelstaaten giebt sich vielfach die Mißstimmung kund, welche ihre Regierungen in Betreff der einzusetzenden Bundesgewalt schon offiziell an den Tag gelegt haben. Man stützt sich von jener Seite namentlich darauf, daß wenn Oesterreich auch damit umginge, die, die neue Bundes-Organisation nicht anerkennenden Regierungen mit Gewalt zur Anerkennung zu zwingen, Preußen zu derartigen Maßnahmen seine Hand nicht bieten werde. — Aus privaten Besprechungen der Bevollmächtigten in Dresden läßt sich der Schluß ziehen, daß in allen deutschen Staaten, in welchem die Frankfurter deutschen Grundrechte als solche in die Gesetzbücher übergegangen sind, dieselben durch Beschluß der Dresdener Conferenzen aufgehoben werden sollen.

Kassel, den 3. Febr. Voll trüber Erinnerung an die sorgenvoll verlebten Tage der jüngsten Vergangenheit, blicken wir mit Grauen und Entsetzen in eine noch weit schrecklichere Zukunft. — Das neue errichtete Kriegsgericht soll hier nämlich ein Strafverfahren im ausgedehntesten Sinne in's Werk setzen. Dasselbe wird wahrscheinlich noch diese Woche seine Verderben bringende Thätigkeit beginnen, und es bleibt unsern edelsten Männern nur die Wahl zwischen langem Kerker oder Flucht. —

Es haben neuerdings in der Nähe von Hanau bedeutende Schlägereien zwischen kurhessischen und baierischen Soldaten stattgefunden, wobei den letzteren 14 Säbel abgenommen und ins Wasser geworfen wurden.

Allen Predigern ist durch eine Verfügung vom Ministerium aufgegeben worden, die von ihnen am Buß- Bet- und Danktag, am 1. Nov. v. J., gehaltene Predigt einzuschicken. —

Holstein, den 3. Febr. Nachdem der Statthalter Graf Reventlow gestern in einer Versammlung sämmtlicher Departementschefs und Bureaubeamte die Regierung in die Hände der gegenwärtigen Bundescommissare niedergelegt, und solches durch eine an allen Straßenecken angeheftete Proklamation öffentlich kund gethan hatte, wird heut Nachmittag um halb vier Uhr die neue Regierung eingesetzt werden. —

Die neue Regierung führt den Namen: Oberste Landes-Regierung. Präsident ist Freiherr von Blome, die Geschäfte sind folgendermaßen vertheilt: Inneres Frhr. v. Heintze, Justiz und Polizei (welche letztere vom Innern getrennt wird) Ober-Apellationsgerichtsrath Malmros, Finanzen Syndikus Prehn, Kultus Regierungsrath Heinzelmann. Die Bundeskommissäre und der Graf Reventlow-Criminil werden eine kontrollirende Stellung einnehmen; dem Letzteren ist der Frhr. v. Plessen beigeordnet.

Nachrichten aus dem Kreise.

Am 26. v. Mts. in der 8ten Abendstunde brach in dem Wohnhause des Schmiedemeisters Weiß in Polsnitz und zwar auf dem Heuboden Feuer aus und legte das Wohnhaus, die Schmiedewerkstätte und den Schuppen in Asche. Durch herbeigeilte Löschhülfe wurde der an das Wohnhaus gebaute Kuhstall, so wie die neben demselben stehende Scheuer vor der Einäscherung bewahrt. Die Entstehungsursachen des Feuers sind noch nicht bekannt. Die Gebäude waren in der Privat-Kreis-Feuer-Societät versichert.

— Am 29. d. Mts. wurden die dem Kreise zurückgewährten 41 Landwehr-Mobilmachungs-Pferde in hiesiger Stadt öffentlich versteigert. Die Meistgebote für diese und die am 17. v. M. bereis versteigerten 7 Pferde erreichten im Durchschnitt die Höhe von 63 Thlr. pro Pferd. Das niedrigste Meistgebot waren 34 Thlr., das höchste 102 Thlr. — Am 31. v. M. wurden die letzten zwei der aus dem hiesigen Criminal-Gefängniß gewaltsam ausgebrochenen acht Verbrecher, Zappel und Winkler, in Freiburg durch den Gendarmen Jaeschke aufgegriffen und an das hiesige Kreisgericht abgeliefert. — Ein Tagearbeiter in Freudenberg verletzte aus Unvorsichtigkeit ein 19—20 Jahr altes Dienstmädchen daselbst am Körper der Art, daß die Unglückliche unter Schmerzensschrei zusammensank und lebensgefährlich darniederliegt. Der herbeigerufene Arzt fand, daß innere edlere Körpertheile verletzt sind.

Die sociale Revolution in Preußen.

Die freihändlerische Agitation gegen das bestehende Handels- und Zollsystem im Zollverein hat in der jüngsten Zeit in Preußen unverkennbare Fortschritte gemacht. Die Organe der Demokratie und der Reaction, zum Theil selbst der Regierung treffen merkwürdiger Weise in dem Punkte einer socialen Revolution zusammen, wenn sie sich auch hüten, das Wort selbst in den Mund zu nehmen.

Kreuzzeitung und Urwähler schreien im Chorus: „Nieder mit der industriellen Bourgoisie, es leben die handels- und erwerbsfreien Proletarier!" und bezahlte und unbezahlte Agenten Englands accompagniren mit schönen Reden in Free-Trade-Cercles.

Auch hat man in schlauer Berechnung den eigentlichen Zweck der Demonstration hinter der Maske der Humanität versteckt und das häßliche Gesicht des Eigennutzes und Privatinteresses unter dem Schleier des Gemeinwohls so schlau zu verbergen gewußt, daß die Meisten leichtgläubig in die Falle gehen.

Die Opposition gegen die österreichischen Zolleinigungspläne leiht dem Ganzen sogar einen patriotischen Anstrich, denn das große Publikum fragt wenig nach den Motiven, aus denen diese hervorgeht.

Niemand mag es uns verargen, wenn uns Andern inzwischen einmal die Galle überläuft und uns zwingt, dies wüste Treiben, dies theils unverständige, theils boshafte Wühlen an den Basen der bürgerlichen Ordnung beim rechten Namen zu nennen. Er heißt aber sociale Revolution.

Zwar glauben wir gern, daß es den Verblendeten und Manchem der Verblender selbst schwer in den Kopf will, an die Wahrheit des Namens zu glauben. Wie kann das sociale Revolution sein, werden sie sagen, wenn man den Privatvortheil und die Privilegien von ein paar Tausend Fabrikanten zum Besten der Gesammtheit wegräumen, wenn man den Handel beleben und das natürliche Gesetz der freien Völker-Concurrenz zur Wahrheit machen will?

Die socialen wie die politischen Revolutionaire nahmen in der Regel die menschenfreundlichsten Beweggründe zum Anfangspunkte und Vorwande. Wir halten uns aber an die Weikung, an den Effekt und sind begierig, wer uns hier den Namen streitig machen wird?

Neben jenen paar Tausend Fabrikanten würden aber zuerst, als Folge der freihändlerischen Experimente, die man mit soviel salbungsvollen Reden empfiehlt, viele Millionen Thaler an Nationalcapital verloren gehen. Das erste Zeichen der socialen Revolution wäre eine Zertrümmerung von zwei vollen Dritteln des Vermögens, welches in kleiner und großer Industrie angelegt ist. Eine anhaltende Flauheit des Marktes in England, eine verfehlte Speculation, wie die auf China, würde diese Millionen vollständig devalviren, würde die Gebäude, Geräthschaften und Waarenvorräthe, in denen sie liegen, unter den Hammer der gerichtlichen Versteigerung bringen und ihre Besitzer zu Bettlern machen; denn der deutsche Capitalist ist nicht im Stande, den Kampf mit dem englischen auch nur auf kurze Zeit auszuhalten, wenn dieser seine Fechterkunststücke spielen läßt.

Man braucht nicht einmal die Absicht Englands, die deutsche Gewerbthätigkeit zu erdrücken, sobald unser Zollsystem dieses Manöver begünstigt, zu supponiren, obwohl mit Sicherheit anzunehmen ist, daß auch das heutige England die Maxime noch nicht vergessen hat: „die Continentalfabriken müssen in den Windeln erstickt werden."

(Fortsetzung folgt.)

Redaktion, Druck und Verlag von Schlögel's Erben.